


 SABINE FISCHER

Man schätzt nur, was man kennt: Eine kleine Wildnispsychologie 2. Teil

© Hans Gläder

Die „tausendjährige“ Eibe im Wildnisgebiet Dürrenstein – ein Symbol für Widerstandskraft und Langlebigkeit

Wildnis will erlebt werden

Menschen in die Natur zu begleiten, Interesse und Begeisterung zu wecken und die Möglichkeit zu persönlichen Naturerlebnissen mit allen Sinnen zu schaffen ist eine essentielle Aufgabe, die weit über Informationsvermittlung hinausreicht: Naturkontakt ist essentiell für die seelisch-geistige und körperliche Gesundheit.

Herrlich ist es, wenn man einen naturkundigen Freund hat und mit ihm Wald und Feld durchstreifen kann. Nichts ist so ansteckend, wie die Begeisterung! Aber natürlich sind die Erlebnis- und Bildungsangebote von „Naturvermittlern“ wie Rangern und Naturführern nicht weniger wertvoll – es ist „gute Medizin“, die uns inspiriert, den eigenen Abenteuer- und Forscherdrang wiederzuentdecken. Für „Fortgeschrittene“ gibt es heute ein breites Angebot an Seminaren zur „Selbsterfahrung in der Natur“. Nichts ersetzt aber die intensive Erfahrung von längeren Auszeiten alleine in der Natur, denn unser Geist braucht eine Weile, um den Gedankenballast des Alltags (zumindest teilweise) abzuwerfen und sich auf einen langsameren, ruhigeren Rhythmus einzustimmen. Wenn man

Bücher von Olson, Muir, Thoreau oder Leopold liest, dann bekommt man eine Ahnung davon, welche Spuren ein Leben in und mit der Natur hinterlässt und zu welcher Einsicht und Weisheit es führen kann.

Der Wert der Wildnis

Wie kommunizieren wir nun den Wert der Wildnis und schaffen so die Akzeptanz für neue Wildnisgebiete, in denen ursprüngliche Wildnis geschützt oder sich Sekundärwildnis entwickeln kann?

Wildnis ist ein menschliches und gesellschaftliches Bedürfnis. Wenn wir diese Tatsache nicht mehr bemerken, dann wahrscheinlich deshalb, weil wir die (positive) Wirkung zu wenig erfahren haben und infolgedessen auch nicht vermissen.

Jeder Naturgarten und naturnahe Wald kann wohltuend und inspirierend auf uns wirken.

Unberührte Wildnis hat darüber hinaus aber besondere Qualitäten, weil der Handabdruck des Menschen hier nicht sicht- und spürbar ist. Die Natur hat einen Eigenwert, der unabhängig vom Nutzen für uns Menschen ist. Wertvoll ist nicht nur, was einen hohen monetären Wert

besitzt – das wird uns spätestens dann klar, wenn es mit unserer Gesundheit bergab geht oder uns der Lebenspartner verlässt. Wildnis ist unbezahlbar, Stille ist unbezahlbar. Der nahezu vollständige Schwund wilder Landschaften in Mitteleuropa macht uns erst langsam ihren unwiederbringlichen Wert bewusst.

Spirituelle und ethische Werte: In den menschlichen Werken (und damit auch in Kulturlandschaften) begegnet sich der Mensch nur selbst. Er braucht Wildnis für andere, erweiternde Erfahrungen. Hier kann noch Stille, Alleinsein und Abenteuer erlebt werden, der Geist beruhigt sich und die Seele findet wieder ins Gleichgewicht. Oft blüht in solchen Momenten die Kreativität auf, man hat neue Ideen und besinnt sich auf Wesentliches. Das Bewusstsein unserer Verbindung mit einer größeren Einheit kann erwachen. Wir wachsen über unser begrenztes Selbst hinaus, nehmen uns als Teil der Natur wahr und Demut, Bescheidenheit und Verantwortungsgefühl stellen sich auf natürliche Weise ein. Vom spirituellen Blickpunkt aus ist Wildnis ein Refugium für den Teil von uns, der Verbindung, Zugehörigkeit und Wurzeln mitten in einer natürlichen, wilden und freien Welt sucht.



© Johann Zehetner

Kontakt mit der Natur ist wesentlich für das Wohlbefinden von Kindern (und Erwachsenen).

Nach Olson ist die wichtigste Funktion von Wildnis heute die Möglichkeit zur Erfahrung von Harmonie und Einfachheit. In seinen Worten: „The conservation of waters, forests, mountains, and wildlife are far more than saving terrain. It is the conservation of the human spirit which is the goal“.

Wildnis ist widerstandsfähig! In einer Welt des Wandels und der zunehmenden Klimaveränderung sind resiliente Ökosysteme, die „Störungen“ abpuffern und ausgleichen können, gefragt. Intakte, unberührte Gebiete haben eine höhere Resilienz gegenüber sich ändernden Umweltbedingungen und können sich besser an diese anpassen. Viele dieser Ökosysteme (u.a. Wälder) haben auch eine große Bedeutung als Kohlenstoffspeicher. Wildnis hat einen besonderen naturkundlichen Wert. Für die Ökosystemforschung sind unbeeinflusste Gebiete, in denen die natürliche Prozessdynamik noch intakt ist (oder sich wieder entfalten darf), als Vergleichsflächen unersetzbar. Ein wenig salopp, aber auf den Punkt gebracht: Nur wenn man die Wildnis (-entwicklung) zulässt, sieht man, wie die Natur wirklich ist. Viele Arten benötigen z.B. Wälder

mit starkdimensioniertem Totholz – teilweise sogar einer bestimmten Baumart, und kommen daher nur noch in selten gewordenen Refugien vor. Diese „Inseln“ in der Kulturlandschaft sind wichtige Rückzugsbereiche für viele Arten geworden und damit auch ein wertvolles Genreservoir. Die Erhaltung der Biodiversität und anderer Grundlagen unserer Existenz ist ohne Wildnis und neue Wildnisgebiete nicht möglich. Wildnis ist ein wesentlicher Teil der Biosphäre, der wir untrennbar angehören.

Zusammenfassung

Wildnis war einmal unsere Heimat, ist aber im fast flächendeckend kultivierten Mitteleuropa ein Fremdkörper geworden. Da wir Menschen nur schützen, was wir kennen und wertschätzen, muss der Naturschutz Kopf und Herz der Menschen ansprechen und einen Gegenpol zur zunehmenden Naturentfremdung bieten. Wildnis und (neu geschaffene) Wildnisgebiete fordern heraus, faszinieren und erschrecken. Wir sind aufgerufen, unsere Nutzungs- und Sauberkeitsansprüche zu hinterfragen und uns der natürlichen Prozessdynamik

unterzuordnen. Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel, denn wir sind weniger wichtig, als wir annehmen. Parallel zu den Bestrebungen, (äußere) Wildnis zu erhalten oder sie wieder entstehen zu lassen, ist es wichtig, auch innerlich neue Sichtweisen zuzulassen und unserer „wilden“, unkontrollierten Seite mehr Raum zu geben. In unserer hektischen, schnelllebigen Gesellschaft verlieren wir den Kontakt zu uns selbst und zur Umwelt. Naturkontakt ist „gute Medizin“ und essentiell für unser körperlich-geistiges Wohlbefinden.

Besonders wichtig ist es, unberührte Ökosysteme zu erleben und zu erinnern, denn mit der ursprünglichen Wildnis schwindet auch unser Gefühl dafür (Shifting-Baseline-Syndrom). Natur ist ein menschliches und gesellschaftliches Bedürfnis, sie hat einen Eigenwert. Ihre „Ökosystemaren Dienstleistungen“ sind nicht mit Geld aufzuwiegen.

Wildnis und neue Wildnisgebiete sind ein Refugium für unser spirituelles und ethisches Wachstum, sie sind resilient, geben der Regionalentwicklung positive Impulse und haben besonderen naturkundlichen Wert.



© Werner Gameraith

Der Geist wird ruhig in der stillen, weiten Winterlandschaft.



© Sabine Fischer

Ranger und naturkundige Freunde „vermitteln“ zwischen Mensch und Natur und stecken mit ihrer Begeisterung an.

Dies ist eine gekürzte Version. Den vollständigen Text inkl. der Literaturliste finden Sie in der Erstveröffentlichung:

Sabine Fischer (2015): Man schätzt nur, was man kennt: Eine kleine Wildnispsychologie. In: Finck et al. (Hrsg.) Wildnis im Dialog. Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. BfN-Skripten 404, Bundesamt für Naturschutz, Bonn, pp 73 - 85.

.....
*Eine kleine Wildnispsychologie
1. Teil – Im Gseis Sommer 2016,
Seite 15 - 17*